

Predigt am Gedenktag der Reformation, 31. Oktober 2021

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.
Amen.

Römer 3, 28 So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben.

Liebe Gemeinde,

... allein durch den Glauben – *das* Schlüsselwort der Reformation. Martin Luther hat es neu entdeckt und zur Geltung gebracht. Es ist das Fundament der Kirche, der Gemeinde Jesu: Wir leben nicht aus dem, was wir leisten oder uns leisten können. Das Wichtigste im Leben bekommt man geschenkt. Das kann man sich nicht erarbeiten, nicht erkämpfen und nicht kaufen. Wir können es nur im Glauben ergreifen und darüber staunen. Wir sind Gott recht, einfach, weil er uns liebt. Und Liebe verändert bekanntlich alles. Wer sich geliebt und angenommen weiß, sieht die Welt und sich selbst mit anderen Augen. Die Sonne geht auf und alles erscheint in einem neuen Licht. Wir können aufatmen und Mut und neue Hoffnung schöpfen.

Mir ist dazu wieder die Geschichte in den Sinn gekommen, die ein Kollege, ein Amtsbruder immer wieder gern erzählte. Und ich erzähle sie gern weiter. Sie ist ein schönes Beispiel für das Geheimnis unseres Glaubens und was er mit uns macht.

Zeugnistag. Er sei kein besonders guter Schüler gewesen. Aber diesmal waren seine Noten so schlecht, so miserable, dass es sich kaum nach Hause traute. Auf dem Heimweg wurde die Schultasche immer schwerer.

Natürlich wollte seine Mutter sofort das Zeugnis sehen. So habe er dagestanden, erzählte er, den Kopf gesenkt, unentwegt auf den Boden starrend. Gleich würde die Standpauke losgehen.

Und nur wie durch Nebel habe er die Mutter fragen gehört: „Was wünschst du dir denn?“

Er schwieg und wagte nicht den Kopf zu heben.

„Nun sag doch was! Was wünschst du dir?“ – „Dass ich besser werde in der Schule,“ gab er kleinlaut zurück.

„Du hast doch gelernt“, sagte die Mutter. Er nickte. „Aber du konntest es eben nicht besser“. Er nickte wieder. „Siehste“, sagte die Mutter, „und nun möchte ich dir was schenken“.

Der Junge schaute sie groß an. Etwas schenken? Eine Belohnung? Für dieses Zeugnis?

Einige seiner Klassenkameraden bekamen auch eine Belohnung. 10 Mark (damals noch D-Mark und gutes Geld) für eine Eins. Fünf Mark für jede Zwei.

Doch er hatte nur Vieren – außer in Sport. Und in Mathe und Bio sogar eine Fünf.

„Hier“, sagte seine Mutter und drückte ihm einen Geldschein in die Hand. „Und nun sei nicht traurig. Es gibt Wichtigeres im Leben als Schule und Zensuren.“

„So war es dann all die Jahre meiner Schulzeit“, schloss der Kollege seine Geschichte. „Brachte ich eine gute Note nach Hause, freute sich meine Mutter mit mir. Bei einer schlechten Note kriegte ich als Trost eine Belohnung. Wer jetzt meint, ich hätte es darauf angelegt, eine schlechte Note zu bekommen wegen der Belohnung, der irrt. Jetzt erst recht wollte ich in der Schule gute Leistungen bringen.“

Natürlich kann man sagen: Diese Mutter verwöhnt den Jungen, verdirbt ihn fürs Leben. Bei so viel Nachsicht wird er später im Leben das Nachsehen haben.

Nun, er hat es nicht. Dieser Junge ist keineswegs fürs Leben verdorben, er hat seinen Weg, hat sogar im guten Sinne Karriere gemacht.

Die bedingungslose Liebe der Mutter war wie eine Befreiung, wie eine Initialzündung, die ihm half, das Beste aus sich herauszuholen.

Wie befreiend kann das sein, wenn mir jemand sagt: Egal, was du von dir denkst, wie du dich selbst siehst. Ich vertraue dir. Ich traue dir etwas zu. Auch wenn du nicht mehr an dich glaubst. Ich glaube an dich.

Die Mutter in unserer Geschichte tritt gleichsam in Vorleistung. Das kann zur Grundlage für ein ganzes Leben. Das Kapital an Glaube, Hoffnung und Liebe, von dem der Junge offensichtlich ein ganzes Leben lang zehren. Immer wieder hat er sich daran erinnert und daraus Kraft geschöpft.

Und genauso handelt Gott an uns Menschen. Gott geht in Vorleistung. Er trägt die Kosten und wir dürfen auf seine Kosten leben – auf Kosten dessen, der für uns gestorben und auferstanden ist. Davon leben wir, davon zehren wir, ja, darauf können wir uns berufen. Nicht auf uns selbst, nicht auf das, was wir getan haben, sondern auf das, was Christus für uns getan hat und was er für uns tun will.

In ihm sagt Gott Ja zu mir. Und mit bleibt nichts anderes als dieses Ja im Glauben anzunehmen, es wahr sein zu lassen.

„Wie bekomme ich einen gnädigen Gott?“ das war die Frage, die vor über 500 Jahren die Reformation auslösen sollte. „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott? Wie kann ich vor Gott bestehen? Was muss ich tun, damit Gott mich annimmt?“ So bemühten sich die Menschen um ein gottgefälliges Leben. Allen voran Martin Luther. Ihn trieb die Sorge um den gnädigen Gott zur Verzweiflung.

Er ging ins Kloster, legte Gelübde ab, ließ sich Bußstrafen auferlegen, hielt Ordnungen und Gesetze, fastete bis zum Umfallen, fügte sich Schmerzen zu. Tat das alles, um Gott zu gefallen.

Seine innere Stimme aber sagte ihm: Fünf minus, absolut mangelhaft, wenn nicht ungenügend ... Damit kannst du nicht bestehen, vor Gott nicht, vor der Kirche nicht und vor dir selbst erst recht nicht.

Bis ihm beim Studium der Bibel diese grundstürzende Erkenntnis kam: Nicht unsere mehr oder weniger guten Werke, nicht unsere guten Taten machen uns gerecht, sondern allein der Glaube. *So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht wird ohne des Gesetzes Werke, allein durch den Glauben*

Ein schwieriger Satz, aber er löste ein geistiges und politisches Erdbeben aus, das ganz Europa auf den Kopf stellen und die Weltgeschichte erschüttern sollte.

Denn mit dem Glauben kam die große Freiheit. Der Glaube, der gerecht macht, ist zugleich ein Glaube, der uns frei macht. Frei von der Angst, frei von Schuld, Sünde und Tod, frei von den Mächten dieser Welt, frei von falschen Rücksichten, frei von sich selbst, frei für andere, frei in dieser Welt Welt zu wirken, frei, die Wahrheit zu sagen.

Martin Luther hat das die Freiheit eines Christenmenschen genannt. Aus dieser neuentdeckten Freiheit des Glaubens heraus hat er heute vor 504 Jahren seine 95 Thesen gegen den Ablass an die Tür der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen. Ein Anschlag die Bußpraxis der damaligen Kirche, die die Menschen in Angst hielt und sie unfrei und gefügig machte. Er bekam den geballten Zorn von Kirche und Papst, von Kaiser und Reich zu spüren. Doch er blieb dabei.

Die Gnade Gottes kann man sich mit Ablassbriefen erkaufen. Sie ist umsonst, sie ist frei und sie macht uns frei.

Frei nun allerdings nicht in dem Sinne, dass ich tun lassen kann, was ich will. Das ist keine Freiheit, das ist Willkür,

Die Freiheit des Glaubens ist die Freiheit, unser Leben zu ändern, Gutes zu tun, Friede und Versöhnung zu leben. Es ist die Freiheit, einander zu vergeben und einen neuen Anfang zu wagen. Es ist die Freiheit, unseren Mitmenschen zu lieben wie uns selbst. Es ist die Freiheit, Böses mit Gutem zu vergelten und weiterzugeben, was wir selbst empfangen haben: Gottes Liebe. Amen.

Uwe Surmeier